

## **Der Wald wie er im Buche steht – Pater Candid Huber aus Niederaltaich und andere Hersteller von Holzbibliotheken**

*Monika Mündel*

### **Anfänge der Forstwissenschaft**

Die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts war in Europa eine Zeit der Krisen und des Umbruchs. Starke Bevölkerungszuwächse in den Ballungsräumen weckten Befürchtungen, die Erträge der Felder könnten nicht mehr zur Versorgung aller Menschen ausreichen. Der desolate Zustand der Wälder, verursacht durch exzessive Waldnutzung im Zeitalter des Absolutismus und die beginnende Industrialisierung ließ Ängste vor einer Holznot und Energiekrise aufkommen. In einer Gesellschaft, in der immer noch der Boden die wichtigste Quelle des Wohlstands bildete, war der sichtbare Raubbau am Wald existenzbedrohend. Aufgeklärte Beamte und Wissenschaftler warnten vor einer Misswirtschaft. Es setzte eine rege Diskussion über den Waldzustand und die erforderlichen Reformen ein. Die gebildete Elite aus Verwaltung, Kirche und Wirtschaft wollte Angelegenheiten, die das Allgemeinwohl betrafen, nicht mehr nur der Obrigkeit überlassen. Sie begannen, Reformen zu entwickeln, Bücher zu veröffentlichen und sich zu landwirtschaftlichen und botanischen Gesellschaften zusammenzuschließen. In dieser schwierigen Situation entstand eine neue Fachdisziplin: die Forstwissenschaft.

Ein erster Schritt dahin war, genaue Kenntnisse über die Größe der Wälder, die Bodenqualität, Baumarten und Alter und Zustand der Bäume zu gewinnen. Da jeder Landstrich eigene Pflanzennamen benutzte, musste erst eine einheitliche Nomenklatur geschaffen werden. Aus den verschiedensten Klassifikationssystemen entwickelte Carl von Linné<sup>1</sup> das noch heute gültige binäre lateinische Ordnungssystem. Dessen Vorteil war so offensichtlich, dass es sich schnell durchsetzte.

Das Sammeln und Benennen von Naturalien, das genaue Beobachten und die empirische Erforschung der Natur gehörten zu den Aufgaben der Naturgeschichte des 18. Jahrhunderts, ebenso die exakte Beschreibung der Pflanzen und Tiere und deren Eigenschaften. Die Hersteller von Holzsammlungen leisteten dazu ihren Beitrag, indem sie in ihrer nächsten Umgebung und auf Exkursionen sammelten, was sie an Hölzern, Pflanzen, Schwämmen und Flechten entdeckten. Sie halfen so die Inventarisierung der Natur voranzutreiben, dem „Wesen der Natur auf die Spur zu kommen“, waren aber weit entfernt von der barocken Tradition des bloßen Sammelns. Dieses Bedürfnis zu ordnender Erfassung aller Pflanzen verdanken die Holzbibliotheken ihre Entstehung.

### **Carl Schildbach und seine Kasseler Holzbibliothek**

Carl Schildbachs Xylotheke nach „selbst gewähltem Plan“ ist der Prototyp aller Holzbibliotheken. Dieses Unikat befindet sich im Kasseler Naturkundemuseum

Ottoneum. Mit seinen 530 Büchern ist es die umfangreichste und am kunstvollsten gefertigte seiner Art. In einer 18-seitigen Broschüre aus dem Jahr 1788 beschreibt Schildbach *alles Wissenswerte über eine Baumart in buchartigen Kästchen natural, künstlich und schriftlich zum Nutzen der Liebhaber der Naturkunde vermitteln zu wollen*<sup>2</sup>. Dabei war er selbst ein Autodidakt. Woher er sein umfangreiches Wissen schöpfte, bleibt rätselhaft. Es ist anzunehmen, dass Schildbach die Schlossbibliothek nutzen durfte. Sein Material für die Holzbücher bezog er aus dem Habichtswald, den fürstlichen Gärten sowie den Parks von Schloss Weißenstein.

Schildbach stammte aus dem sächsischen Schmalkalden, wie Otto Lenz, sein Biograf und Museumsinspektor aus Kassel, der noch altes Aktenmaterial einsehen konnte, niederschrieb. Da die Kirchenakten im Zweiten Weltkrieg zerstört wurden, ist über die genauere Familiengeschichte nichts nachzuweisen. 1771, mit 41 Jahren, wurde Schildbach Menagerieverwalter bei Landgraf Friedrich II. Nach der Auflösung des Tiergartens in der Aue anno 1786 fand er als Oeconomieverwalter des Schlossgutes Weißenstein eine neue Beschäftigung. Am 17. September 1794 heiratete er Anne Margarethe Stringings. Seine Eheschließung war Voraussetzung für die Anstellung als Verwalter. Vier Jahre später wollte der kränkelnde Schildbach in den Ruhestand treten. Mit seinem Angebot an Landgraf Wilhelm IX., *ihm ganz ohne Kaufgeld, dafür eine alljährliche Leibrente von Einhundert Pistolen sein Kunst- und Naturalienkabinett zu überlassen*, versuchte Schildbach sein Altersruhegeld zu sichern. Man einigte sich auf eine Zahlung von 450 Reichstalern pro Jahr, die er bis zu seinem Tod 1817 erhielt<sup>3</sup>.

Als Schildbach seine Sammlung Wilhelm IX. in *tiefster Unterthänigkeit zu Füßen legte*, betonte er, *nicht nur der rastloseste Fleiß einer solchen Reihe Jahren, sondern auch alle übrigen Einkünfte bei einer außerordentlichen Sparsamkeit, wie auch alles dasjenige, was das Kabinet nachhero selbst einbrachte, ist Alles wieder in dasselbe verwendet worden, wodurch denn gegenwärtig ein Kunst- und Naturalien-Kabinet von vielen 1000 Stücken entstanden ist. Nicht gemeine Habsucht oder Eigennützigkeit hätten ihn zu dem großen Werk motiviert, sondern die Liebe zu den Künsten und Wissenschaften, wie auch der Wunsch, meinen Nebenmenschen nützlich zu werden; besonders aber hat mich der Gedanke bei so großen Aufopferungen immer angefeuert und aufrecht erhalten, mir in meinem zweiten Vaterlande, in Hessen, nach dem Tode ein Andenken zu stiften*<sup>4</sup>. Schildbach zeigt sich hier als idealer Patriot im Dienste seines Landesherrn.

Seine Holzbücher in Form von großen Oktavbänden nannte Schildbach selbst „Diarahmen“. Die Holzkästen mit Schubdeckel sind an den Außenseiten aus Splintholz, Spiegelholz und Hirnholz gefertigt, am Buchrücken ist die Rinde mit Harz und Moosen angebracht. Das Innere des Pseudobuches, ausgestattet mit hellblauem Papier, zeigt in der Mitte einen präparierten Ast mit Blüten und Fruchtstand. Im Hintergrund sind ein Sommer- und ein Winterzweig, eine Saatzpflanze, unten ein Samengehäuse mit Samen angebracht. Außerdem befinden sich darin ein poliertes Stück Holz, etwas Holzschwamm und Holzkohle. Auf

der Innenseite des Schubdeckels kann der Betrachter einen handgeschriebenen Zettel mit der ausführlichen Beschreibung der Pflanze und deren Nutzwert lesen. Weitere Zettel auf dem „Buchschnitt“ liefern ergänzende Informationen; hier wird auch die geeignete Bodenbeschaffenheit für den jeweiligen Baum erwähnt.

Die beigefügten Blüten und Früchte wurden teilweise aus Wachs, Stoff, Papier und Farbe exakt nachgebildet, um die Pflanzen dauerhaft lebendig erscheinen zu lassen. Diese künstlichen Ergänzungen von großer Natürlichkeit zeichnen die Einzigartigkeit von Schildbachs Holzbibliothek aus.

Einige berühmte Wissenschaftler und Literaten äußerten sich bewundernd über die umfang-



Abb. 1: Holzbibliothek von Carl Schildbach



Abb. 2: Der Band „Petersilienblättriger Weinstock“ aus der Schildbachschen Holzbibliothek (Schubdeckel mit Beschreibung)

reiche Naturaliensammlung des einfachen Mannes Schildbach. Friedrich Justus von Guenderode war von Schildbachs Sammlung begeistert, 1787 berichtete Johann Christoph Lichtenberg im Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte von der Kasseler Holzbibliothek und der Zeitgenosse Friedrich Karl Gottlob Hirsching sah in Schildbach ein *wahres mechanisches Genie, einen Autodidactus, der die Ehre hat, daß jeder auswärtige Gelehrte, der nach Cassel kommt, ihn besucht*<sup>5</sup>.

Die Informationen, die Schildbach mit seiner Holzbibliothek liefert, sind für die damalige Zeit ungewöhnlich umfangreich und beweisen sein großes botanisches Wissen. Einige naturwissenschaftliche Erkenntnisse von Linné, Reaumur<sup>6</sup> und Fahrenheit<sup>7</sup> hat uns Schildbach mit seinen Diarahmen mitgeteilt. Dem Sinn nach aufklärerisch, befriedigten die kleinen Schaukästchen aus Holz aber auch die barocke Schaulust. Hier treffen Naturalia und Artificialia zusammen und fesseln noch heute das Auge des Betrachters.

Die Schildbachsche Xylotheek wanderte ins Fridericianum, dem ersten öffentlich zugänglichen Museumsbau Deutschlands, wo sie 1800 auch Jean Paul besichtigte. Heute ist sie im Naturkundemuseum Ottoneum der Stadt Kassel ausgestellt; ihr Zustand ist dringend reparaturbedürftig.

Der vielleicht berühmteste Schöpfer von Holzsammlungen war der Benediktinermönch Candid Huber. Ihm gelang mit seiner Ebersberger Holzbibliothek die wissenschaftlich gründlichste Darstellung von Holzarten im süddeutschen Raum.

### Candid Huber – Leben und Werk

Am 4. Februar 1817 versammelten sich Mitglieder der königlichen Akademie der Wissenschaften in München zur Ehrung eines Benediktinermönches und Naturwissenschaftlers. Laudator war der Botanikprofessor Franz v. P. von Schrank. Er begann die Gedenkrede an seinen verstorbenen Freund, der an diesem Tag 70 Jahre alt geworden wäre, mit den Worten: *Wenn sich Menschen unter dem Drange mißgünstiger Umstände mit eigener Kraft durch alle die Hindernisse durcharbeiten, welche ihnen im Wege stehen, und einen Standort erklimmen, von welchem sie ruhig auf ihren hinter sich gelassenen Weg zurücksehen können, sich selbst wundernd, wie es kam, daß ihnen vor den Schwierigkeiten, die sie zu bekämpfen hatten, nicht bange ward, und kaum zu begreifen vermögend, wie sie auf diese Höhe heraufgekommen seyen: dann fühlt der Menschenbeobachter, der sie dort oben erblickt, die ganz Würde der menschlichen Natur, dem Philosophen wird es zur angenehmsten Beschäftigung, wenn er den Gang bezeichnen kann, den sie genommen haben, die Hilfsmittel aufzufinden vermag, die sie sich zu verschaffen verstanden, und jene Handgriffe entdeckt, durch welche sie mitten unter Nesseln und Stachelgebüsch Rosen hervorzauberten; und der Jüngling zieht sich die nützliche Lehre ab, daß er nur ernstlich zu wollen braucht, um ein verdienstvoller Mann zu werden, die Umstände mögen seyn, welche sie wollen...*<sup>8</sup>.

Diese Würdigung galt Pater Candid Huber, Mönch zu Niederaltaich, Pfarrvikar in Ebersberg, Naturforscher aus innerer Neigung.

Er wurde am 4. Februar 1747 als erstes von neun Kindern der Eheleute Thomas und Maria Huber in Ebersberg geboren und auf den Namen Mathias getauft. Der Vater war am Ort ein wohlhabender Melber (Mehlhändler). Auf Grund der großen musikalischen Begabung, die das Kind sehr früh zeigte, wurde es in den Knabenchor der Jesuitenschule in Ebersberg aufgenommen. Die weitere Schul- und Musikausbildung erhielt Mathias Huber am Gregorianischen Seminar der Jesuiten in München, das zu jener Zeit einen ausgezeichneten Ruf hatte. Voraussetzung für die Aufnahme in dieses Gymnasium waren bayerische Herkunft und besonderes musikalisches Talent. Seine Schuljahre schloss Mathias Huber in allen Fächern mit Auszeichnung ab. Er spielte vorzüglich die Querflöte und besaß eine schöne Tenorstimme. In den folgenden Jahren setzte er seine Studien in Passau fort und übernahm nach Beendigung seiner Ausbildung die Stelle eines Musikpräfekten am Passauer Jesuitenseminar.

Weil sich in jenen Jahren bereits die Auflösung des Jesuitenordens abzeichnete und Huber von den großen Möglichkeiten erfuhr, die sich jungen Musikern in der Benediktinerabtei Niederaltaich böten, beschloss er, sich dieser Klostergemeinschaft anzuschließen. Am 10. September 1769 legte er dort die Ordensgelübde ab und erhielt den Klosternamen Candidus. Nach einem dreijährigen Theologiestudium wurde er schließlich am 5. Mai 1772 zum Priester geweiht.

Schon während seiner Tätigkeit als Hilfspriester im Bayerischen Wald begann Pater Candid Huber mit seinen Studien über Wald- und Obstgehölze, legte Alleen und einen Hopfengarten an, züchtete Bienen und Seidenraupen, pflanzte Obstbäume, plante eine Wasserleitung, war zugleich Seelsorger, Ökonom und „forstwirtschaftlicher Entwicklungshelfer“.

Er versuchte notwendige Kenntnisse einheimischer Holzarten zu verbreiten, setzte sich dafür ein, Naturkunde öffentlich zu lehren, um einfältigen Aberglauben und gefährliche Irrtümer abzubauen. Er suchte Gott auch in der Natur, sah es als seine Pflicht an, Missstände zu beheben und entwickelte sich zu einem Aufklärer aus Leidenschaft.

Dass sich ein Mönch mit Naturgeschichte und Landwirtschaft beschäftigte, wurde von kirchlicher Seite als mit dem Geist des Klosterlebens nicht ganz verträglich empfunden, doch auch von weltlicher Seite waren Geistliche, die sich als Forscher betätigten, Anfeindungen ausgesetzt oder wurden der Laienhaftigkeit verdächtigt. Dabei wurde übersehen, dass insgesamt das Bildungswesen zur wichtigsten kulturellen Dienstleistung der Klöster für die Bevölkerung im Umland zählte. Die Beschäftigung mit der Natur war seit Jahrhunderten Klostertradition. Huber antwortete auf seine Kritiker: *Man wird mir ja die Freude nicht mißgönnen, meinen Schöpfer auch in der Natur zu suchen, und mich ihm zu nähern? Man wir mir ja doch wohl nicht übelnehmen, wenn ich meine Nebenstunden zum Besten des Vaterlandes anwende?*<sup>9</sup> In seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen glaubte Candid Huber deshalb, seine Doppexistenz als Seelsorger und landwirtschaftlicher Aufklärer mit dem Zusatz

„Patriot“ oder „Menschenfreund“ ergänzen und rechtfertigen zu müssen. Diese oder ähnliche Anmerkungen waren damals der Versuch vieler Forscher, sich im Voraus vor absolutistischen Strafmaßnahmen zu schützen.

Im August 1773 kündigte eine staatliche Kommission die Aufhebung des Jesuitenklosters in Ebersberg an. Der damalige bayerische Kurfürst Karl Theodor fasste den Entschluss, in Bayern ein Großpriorat des Malteserordens zu gründen. Finanzielle Grundlage wurde das vom Jesuitenorden konfiszierte Vermögen. Johann Baptist Freiherr von Flachslanden, der Kommissär der Malteser, stellte fest, dass der Klosterwald, der etwa ein Drittel des gesamten Ebersberger Forstes umfasste, sich in einem stark vernachlässigten Zustand befand. Flachslanden versuchte deshalb Candid Huber nach Ebersberg zu holen, von dem er erfahren hatte, dass er nicht nur ein guter Prediger sei, sondern auch umfassende Kenntnisse in der Botanik besitze. Als Ministro di Malta (Großprior des Malteserordens) teilte Flachslanden im Januar 1784 dem Erzbischof von München mit, er müsse betreffs der Neubesetzung des Vikariats Oberndorf *einige Veränderungen vornehmen*. Seine Wahl falle auf Huber, weil dieser nicht nur ein guter Prediger sei, sondern auch vielerlei nützliche Kenntnisse besitze. Auch gewöhnen sie zu ihm als gebürtigen Ebersberger leichter Vertrauen<sup>10</sup>. Candid Huber musste die Predigerfähigkeit vorweisen, sich „habilitieren“ und der Aufhebung der Benediktinischen Regel Stabilitas (Standorttreue) wegen um ein päpstliches Indult anhalten, ehe er im Februar 1784 sein Amt als Pfarrvikar zunächst in Oberndorf, dann ein Jahr später in Ebersberg antreten konnte. Alle fünf Jahre war diese vorübergehende Bitte um Befreiung seiner kirchenrechtlichen Verpflichtungen beim Bischof einzureichen, um die Verlängerung der *Cura animarum* (die bischöfliche Erlaubnis, als Seelsorger eingesetzt zu werden) zu erhalten.

Seine Berufung nach Ebersberg und die Konfrontation mit den forstwirtschaftlichen Problemen der Malteser war für Candid Huber der Anstoß, sich mit den Bäumen des Waldes zu beschäftigen. *Huber war sehr bald ein sehr wackerer Forstmann, ohne seiner vorzüglichsten Verrichtung, der Seelsorge, Abbruche zu thun*<sup>11</sup>.

1788, drei Jahre nach der Versetzung in seine Heimatstadt, erreichte Candid Huber den Durchbruch zu wissenschaftlicher Anerkennung. Er legte eine Naturaliensammlung an und begann mit der Herstellung seiner Ebersberger Holzbibliothek. Auf die Idee dieser Art von Präsentation der Gehölzpflanzen kam Huber, weil ihm alles vorher Beschriebene und Gesehene nicht zusagte. Er kannte bereits Herbarien mit Holzproben in Form von Schubladen, wie Carl Schildbach sie fertigte<sup>12</sup>. Sein neuartiges forstbotanisches Lehrmittel sollte aber wie eine „natürliche Bibliothek“ aussehen mit *natürlichen Büchern, die man ebenso, wie andere Bücher eröffnen und schließen kann, und die gleich einer Bibliothek in einem Naturalienkabinette, oder sonst in einem Schranke aufgestellt werden können*. So habe man alles, was uns die Natur an einem Baume zu bewundern gibt, in einem *Kompendium beysamen*<sup>13</sup>. Es sollte das damals berühmte Forsthandbuch Friedrich von Burgsdorfs<sup>14</sup> gleichsam durch die Natur selbst illustrieren. Die Außenseiten der Scheinbücher zeigen den Längsschnitt



Abb. 3: Einige Bände der Huberschen Holzbibliothek



Abb. 4: Candid Huber, „Zwergholunder“

des Holzes, die Buchrücken bestehen aus der Rinde des jeweiligen Baumes oder Strauches. Sie sind, wie in der Natur, mit Flechten, Moos oder etwas Harz bedeckt. Ein Schild mit dem Namen des Holzes ist auf der Rückseite aufgeleimt. Im Hohlraum der Buchdeckel findet sich das Herbarmaterial: ein getrockneter Winterzweig, ein Sommerzweig mit Blüten und Blätter, Nadeln, Zapfen, Früchte, z. T. mühevoll aus Wachs nachgeformt, weil Originale verfaulen würden und Saatpflanzen mit Wurzeln, manchmal ein Stück Holzkohle oder Schädlinge. Bei Sträuchern mit geringer Stammdicke bestehen die Buchdeckel aus mehreren miteinander verklebten Ästen des betreffenden Gehölzes. An den inneren Randleisten ist die Benennung in lateinischer, deutscher, französischer und englischer Sprache vermerkt, Lederscharniere und Lederbänder halten die Holzbücher zusammen. Sie sind – didaktisch geschickt – in sieben Höhenklassen gestaffelt, die dem natürlichen Wuchs der Holzarten entsprechen. Dieses Größenschema übernahm Huber vom Forstrat Friedrich von Burgsdorf, der in seinem Forsthandbuch<sup>15</sup> vom Bauholz (dazu gehören Eiche, Ulme, Esche, Pappel) bis zur Klasse rankende Sträucher und kriechendes Erdholz (wie etwa Geißblatt, Heidelbeere, kriechender Ginster), 100 Baumarten vorstellt. Ein kleines Fach im Inneren des Buchrückens enthält Samen und Pollen.

Für diejenigen, die einen Erläuterungstext zur Holzbibliothek vermissten, verfasste Candid Huber das Buch *Naturgeschichte der vorzüglichsten baierischen Holzarten nach ihrem verschiedenen Gebrauche in der Landwirtschaft, bey Gewerben, und in Offizien, als Handbuch für jeden Liebhaber der Forstwissenschaft so wohl, als für die Besitzer der Ebersberger Holzbibliothek*<sup>16</sup>. In ihm werden Aussehen, Vorkommen und Alter der Bäume sowie der ökonomische Nutzen des Holzes, der Harze, Blätter und Früchte und teilweise die Schadinsekten beschrieben.

Unterstützung bei den Arbeiten für seine Holzbibliothek erhielt Candid Huber vor allem von den Benediktinern Günther Grillmeier, einem Insektenforscher aus Niederaltaich und Johann Baptist Roth, einem Botaniker aus der Abtei Rott am Inn. Mit Letzterem und dem späteren Bischof von Regensburg, Johann Michael Sailer, unternahm Huber mehrere Reisen ins Alpenvorland, wo er reichlich Material für die Holzbibliotheken sammelte und so seine Xylotheiken kontinuierlich ergänzen konnte. Mit Hilfe der umfangreichen Sammlung forstbotanischer Bücher, die ihm Freiherr Joseph Maria Peregrin von Lerchenfeld zur Verfügung stellte, erlangte Huber die notwendigen theoretischen Kenntnisse. Beraten wurde Candid Huber auch von seinem Passauer Studienfreund Franz v. P. von Schrank, der zu jener Zeit Botanikprofessor in Ingolstadt war.

Dass der Verkauf von Candid Hubers Xylotheiken schleppend voranging, belegen diverse Schreiben an botanische Gesellschaften und Akademien. Insgeheim hatte Huber mit einer größeren Resonanz gerechnet. Der stolze Preis von 50 Gulden für 100 Bände mag manche vom Kauf abgehalten haben, entsprach er doch dem Halbjahreslohn eines Handwerkers aus der Zeit. Dabei kam der bescheidene, auf keinerlei persönlichen Gewinn bedachte Mönch nicht einmal auf seine Unkosten. Noch 30 Jahre nach seinem Tod lagerten unverkaufte Exemplare beim Bayerischen Schulbuchverlag. Aus den Subskriptionslisten sind uns

insgesamt 38 Abnehmer bekannt: im Wesentlichen adelige Waldbesitzer, Klöster und Forstleute. Für Akademien war der Besitz solcher Sammlungen Prestigeangelegenheit, dem Adel dienten sie zur repräsentativen Selbstdarstellung. Man bekundete mit ihnen Kennerschaft der Botanik und erntete Erstaunen und Bewunderung. Forstleute allerdings bezweifelten, „ob man überhaupt 100 Holzarten in Bayern finden könne“ und fragten, „ob die Holzbibliotheken nicht nur ein bloßes Spielwerk“ seien.

Regelmäßig beteiligte sich Candid Huber an Preisfragen von landwirtschaftlichen Gesellschaften. Das Thema der sittlich-landwirtschaftlichen Akademie zu Burghausen war die Frage: *Wie kann die Fruchtbaumzucht in unserem Vaterland auf die leichteste und gemeinnützlichste Art empor gebracht werden?* Hier antwortete Huber mit einer 43-seitigen Schrift unter dem Motto *Posteritati plantandum est* (Für die Nachkommenschaft muss gepflanzt werden)<sup>17</sup>. Er beschreibt darin die Fruchtbaumzucht ausführlich als wichtigen Industriezweig, gibt praktische Anleitungen zum Obstanbau, empfiehlt die Gründung einer *patriotischen Baumkulturgesellschaft*, um die Fruchtbaumzucht im Lande zu fördern. Für diese Ausführungen erhielt er unter 37 Teilnehmern der Preisfrage den 1. Preis, außerdem das Diplom einer außerordentlichen Mitgliedschaft. Weitere wissenschaftliche Sozietäten folgten: Die Regensburger botanische Gesellschaft und die philosophische Klasse der churfürstlich-hochlöblichen Akademie der Wissenschaften ernannten Huber zum außerordentlichen Mitglied.

In einem Artikel *Über die Einzäunungsarten, oder Befriedungen in Baierns verschiedenen Gegenden*, der im Kurpfalzbaierischen Wochenblatt erschien<sup>18</sup>, gibt er praktische Anleitungen zum Bau und zur Pflanzung von Zäunen in den unterschiedlichen Gegenden von Bayern.

*Nicht alles trägt die Erde, aber sie trägt doch etwas, das wir nach unseren Umständen benützen können.* So beginnt Huber seine Antwort auf die Frage der Graf Törring-Seefeldischen Ackerbaugesellschaft, *ob es besser sey, sich in Seefeld auf eine Holzkultur oder zu einer Viehweide für umliegende Dorfschaften zu verwenden?* In seiner 40-seitigen Abhandlung, für die er wieder den 1. Preis erhält, gibt Huber zunächst ein Stimmungsbild von Land und Leuten in Bayern und plädiert dann dafür, dass man den Holzschlag zur rechten Zeit in *gehörige Schranken halte und das Holz zur rechten Zeit und in gehörigem Alter geschlagen werden soll.* Er machte Verbesserungsvorschläge zur Viehzucht und predigte die Notwendigkeit eines gut funktionierenden Gemeinns in einer idealen Ständegesellschaft, zweifelte aber nicht an deren Reformbedürftigkeit.

Bei seinen Exkursionen interessierten Huber nicht nur Flora und Fauna, seine Neugierde war immer auch von Anteilnahme an der Bevölkerung geprägt. Nach einer Reise ins Berchtesgadener Land beschreibt er ausführlich die Lebensbedingungen und gesellschaftlichen Zustände in dieser Region: *... Die Bewohner dieses Ländchens sind ebenso arm, wie ihr Boden, und nur durch den angestrengtesten Fleiß können sie sich ihren Lebensunterhalt erwerben ... Die vorzüglichste Nahrungsquelle der Berchtesgadener sind Holzarbeiten...*<sup>19</sup>.

Im Jahre 1799 musste Candid Huber seine Heimatstadt Ebersberg wieder ver-



Abb. 5: Die Klosterschwaige Rusel

lassen. Der neue Abt von Niederaltaich, Kilian II. Gubitz, vertraute ihm die Verwaltung des kloster eigenen Leopoldswaldes an und übertrug ihm das Amt des Waldmeisters auf der Rusel im Bayerischen Wald: *...hier lebte Huber zufrieden, und wirkte von da aus auf alle Waldungen seines Stiftes mit musterhafter Forstordnung, welche zu den besten Hoffnungen berechnete, seinerseits sorglos, und mehr als ein König vergnügt. Nichts würde ihn wahrscheinlich von diesem Platze entrückt haben, als der Tod, wenn nicht die Auflösung der Klöster dazwischen gekommen wäre*<sup>20</sup>. So beschreibt Schrank diese Zeit in seiner Gedenkrede. 1804 zwang die Säkularisation Candid Huber, mit 441 Gulden Jahrespension vom Staat ausgestattet, die Rusel wieder zu verlassen und sich eine neue Bleibe zu suchen<sup>21</sup>.

Zusammen mit seiner Schwester und zwei Neffen fand er Aufnahme bei der Familie Streber in Niederviehbach bei Landshut. Hier blieb er seinem botanischen Hobby treu, setzte seine Sammlertätigkeit fort und veröffentlichte, um noch mehr Wissen über Holzgewächse mitzuteilen, die *Vollständige Naturgeschichte aller in Deutschland einheimischen und einiger nationalisierter Bau- und Baumbölzer*. Es war seine Absicht, Forstmännern, Lehrern und Schülern der Naturgeschichte ein Buch in die Hand zu geben, das alles Wichtige zu die-

sem Themengebiet zusammenfasste, die einheimischen Bäume und Sträucher bekannt zu machen und ihnen unter den 20–30 verschiedenen Regionalnamen einen einheitlichen nationalen Namen zu geben. Die *Vollständige Naturgeschichte* wurde 1808 als staatliches Lehrbuch in beachtlicher Auflage herausgegeben. Für dieses Werk wurde Candid Huber eine große Ehre zuteil: der bayerische König Max I. Joseph überreichte ihm die große goldene Verdienstmedaille, die höchste Auszeichnung für Gelehrte und Künstler „pro Ingenio et Industria“ (für Erfindergabe und Fleiß).

Nach vier Jahren Aufenthalt im Hause seines Freundes Streber, wo Candid Huber herzliche Gastfreundschaft erfuhr, zog er nach Stallwang. Hier besaß Graf Törring-Jettenbach ein Jagdschlösschen in waldiger Umgebung, für Huber die „Rusel im Kleinen“. In einem Brief an seinen Schwager Achim von Arnim beschreibt Clemens von Brentano die Örtlichkeit: *...eine heimliche Zuflucht im Gebirg, zwei Stunden von Landshut, sehr einsam und abgelegen bei einem Ex-benediktiner aus (der) auf einem adligen Gschlößl, das so groß wie eine Laterne ist, wohnt und der von allen Holzarten Bücher macht, worin wie in kleinen Kästen das Blatt, die Blüte, die Insekten etc. sind. Hier sitze ich bereits seit 6 Wochen und helfe teils ihm, seine Kästen voll verschiedener Baumwanzen, Schmalböcke etc. sortieren, teils leimen wir die zerbrochenen Käfer und Schmetterlinge aneinander...*<sup>22</sup>.

In diesem Waldschlösschen verbrachte der durch die Auflösung der Klöster heimatlos gewordene Naturforscher seine letzten Jahre, geschwächt durch Alter und Krankheit. Den Abschied vom Kloster hatte er nie verwunden.

Ein letztes Mal besuchten ihn auf seine Bitte hin am 14. Juni 1813 zwei Freunde der Landshuter Universität: Johann Michael Sailer und der Arzt Prof. Walther. Seine Medizin zeigte keine Wirkung mehr. Am folgenden Tag starb das „Holz- und Käferherrle“, wie er von Zeitgenossen genannt wurde, im Alter von 66 Jahren. Sailer war bis zuletzt am Krankenlager des Freundes.

Vor der Beisetzung kam es zu einem eigenartigen Vorfall: Als man mit dem Toten zum Leichenzug schreiten wollte, fehlte der Sarg. Seine gute Schwester hatte in ihrer Verzweiflung und Trauer die Bestellung des Sarges vergessen, hatte wohl angenommen, er sei in Landshut in Auftrag gegeben worden. In aller Eile fertigten hilfsbereite Nachbarn aus ein paar Brettern Ersatz. So trugen sie ihn bergan zum Kirchlein Frauenberg. Es war, *als hätten sich die Bäume des Waldes geweigert, für den, der für sie lebte und schrieb, die nötigen Bretter zu liefern...*<sup>23</sup>. Geliebt von der ländlichen Bevölkerung, der er oft Ratgeber und Helfer war, und geschätzt von Leuten der Stadt, die ihn als Wissenschaftler kannten, erhielt er ein Begräbnis, wie man es in der Gegend noch nicht erlebt hatte. Der Rektor der Universität, viele Professoren und Studierende und zahlreiche Freunde begleiteten den Trauerzug.

Bald nach dem Tod des gelehrten Mönches wurde das baufällige Schlösschen in Stallwang für 300 Gulden verkauft und abgebrochen. An der Kirche zu Frauenberg erinnert heute noch eine schlichte Tafel an den großen Naturforscher. Die Inschrift hatte er selbst entworfen:

*Homo Interpres, Minister, Sacrificium Naturae*<sup>24</sup>,  
*Hic expectat resurrectionem*  
Candidus Huber,  
Natus Ebersbergae anno 1747 4. Febr.  
Professus Niederaltaicensis 1769 10. Sept.  
Parochus in Ebersberg,  
Sylvarum Praefectus in Rusel,  
Exul per decem annos,  
Mortus XV. Junii 1813

*Der Mensch ist Vermittler und Diener, aber auch Opfer der Natur*  
*Hier erwartet die Auferstehung*  
Candidus Huber,  
geboren in Ebersberg im Jahr 1747 am 4. Februar  
Profess in Niederaltaich 1769 am 10. Sept.  
Pfarrer in Ebersberg,  
Waldmeister in Rusel,  
heimatlos seit zehn Jahren,  
gestorben am 15. Juni 1813

Die sorgfältige Behandlung und Lagerung seiner Holzbibliotheken war Candid Huber so wichtig, dass er bei deren Auslieferung eine Gebrauchsanleitung beifügte, wie sie die Regensburger Botanische Gesellschaft noch heute besitzt (30.9.1794):

*Sonderbare Anmerkungen beym Empfange einer Holzbibliothek.*

1:) Soll die Holzbibliothek in einem temperierten, aber niemals gebeizten Orte oder Zimmer aufgestellt, und von den Sonnenstrahlen durchaus nicht berührt werden. Am besten stunde sie in einem eigens hiezu anpassenden Glaskasten, den man mit Campher belegen, und mit der Mixtur nach der in der Naturgeschichte gegebenen Vorschrift beschmieren könnte, um alles Ungeziefer davon abzuhalten.

2:) Wird sie nicht auf solche Weise verwahrt, so müssen die Bücher öfters vom Staube gereinigt werden, sonst schleicht sich Ungeziefer ein.

3:) Kann jedes Mal im Gläserkasten entweder an der oberen, oder unteren Stelle nach Gutbefinden ein Schildchen, worauf Classe, Ordnung, Abtheilung, und Eintheilung in harte, weiche: Sommergrüne, Immergrüne etc. angezeigt ist, nach der systematischen Einrichtung angebracht werden.

4:) Soll jedes Buch rückwärts mit schicklich zwischen Moos und Schwamm zerteilten Fingern der linken Hand gefaßt, und mit der Rechten oben mit einem Messerchen eröffnet werden, doch so, daß die eine Seite des Buches nicht zu schnell abfällt, und daß ja nicht zu tief hineingestochen wird; sonst können Blüthen, oder Früchte leicht verletzt werden. Alles dieses giebt sich durch die öftere Übung von selbst.

5:) Auf gleiche weise müssen die inneren Saamenkapseln, mit dem Messerchen er-

*öffnet werden, weil man sonst Gefahr läuft, das Lückchen zu zerbrechen, indem nicht alle gleich stark sind, und mit den Fingern eröffnet werden können.*

*6:) Sollte in Eröffnung der Bücher nach der Zeit ein Seitenleder zerreißen oder aus dem Leime gehen: so kann es entweder mit frischem und bessern ersetzt, oder das vorige noch taugliche Leder nach Abnehmung des alten Leimes aufs Neue an die gehörige Stelle angeklebt werden, so auch Schwämme, Eichen und Moose.*

*7:) Wenn ein Schwamm, von den Würmern angegriffen wird/: was man aus dem zermalmten Staube nächst den Büchern leicht wahrnehmen kann:/ muß er so gleich heruntergenommen, einige Zeit in siedheißes Wasser gelegt, und so dann trocken wieder angeleimt werden.*

*8:) Schließlich will man zur Warnung noch beygefügt haben: daß ja aus Vorwitz keine Frucht oder sonst was hiervon in den Mund genommen werde, weil alles mit einer Mixtur, worinn Arsenik aufgelöst worden, zur Conservierung bestrichen ist.*

*Das übrige ist im Anfange der Naturgeschichte enthalten<sup>25</sup>.*

Heute sind uns in verschiedenen Museen und Sammlungen elf Xylotheken von Candid Huber bekannt:

1. Die der TU München angegliederte „Holzforschung München“ besitzt verschiedene historische Holzmuster-Sammlungen, darunter zwei der Huberschen Xylotheken: Die größere mit 145 Bänden, die wahrscheinlich früher im Besitz der Bayerischen Akademie der Wissenschaften war und später der Staatlichen Naturwissenschaftlichen Sammlung übergeben wurde. In der Mitte des letzten Jahrhunderts gelangte sie schließlich als Dauerleihgabe an die „Holzforschung München“. Die zweite Hubersche Xylotheke umfasst 117 Bände. Sie war ursprünglich im Forstbotanischen Institut der LMU München deponiert, ehe auch sie als Dauerleihgabe an die Münchner Stätte für Holzforschung gelangte.
2. Die Stadt Ebersberg ersteigerte im Jahr 1975 von einem Münchner Antiquitätenhändler eine Holzbibliothek mit 117 Bänden ihres berühmten Sohnes Candid Huber. Durch Spenden von Bürgern und einheimischen Betrieben konnte die Kaufsumme von 22.000 DM aufgebracht werden. Es ist nicht bekannt, woher diese Sammlung ursprünglich stammt. Sie kann seit Eröffnung des Museums *Wald und Umwelt* in Ebersberg besichtigt werden.
3. Das Kloster der Englischen Fräulein in München-Nymphenburg besitzt eine Xylotheke mit 50 Bänden, die sich erst nach exakter Untersuchung als eine von Candid Huber herausstellte. Bei der Ordnung der Biologiesammlung des Maria-Ward-Gymnasiums entdeckte die Lehrerin Frau Elisabeth Köster-Meisner einige Holzbücher in desolatem Zustand. Auf ihre Anregung hin wurden diese restauriert. Abweichend von der Art nach Huber sind die Buchrücken mit roten Papieretiketten beklebt, aber die Bauweise der Holzkassetten und die Einteilung der Höhenklassen lassen auf Huber als Her-

steller schließen. Es wird vermutet, dass sie früher im Besitz des nahen Nymphenburger Schlosses waren (lt. Aussage von Frau Köster-Meisner).

4. Die Besitzverhältnisse der Huberschen Xylotheke im Agrarhistorischen Museum im Schafhof in Freising können genau zurückverfolgt werden. Der Salineninspektor Franz Xaver von Stubenrauch erwarb sie am 18. Juni 1792 für das Hauptsalzamt Traunstein. Später kam die Xylotheke in den Besitz der Bayerischen Berg-, Hütten- und Salzwerke (BHS AG). Ludwig Klug (von der BHS AG) rettete die Sammlung vor der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg. Die 82 Holzbücher wurden zunächst im Bayerischen Nationalmuseum in München gezeigt und sind nun als Dauerleihgabe im Agrarhistorischen Museum in Freising ausgestellt.
5. In einem Naturalienkabinett des Regensburger Naturkundemuseums im Herzogspalais ist eine 115 Bände zählende Hubersche Holzbibliothek verwahrt. Es handelt sich wahrscheinlich um jene, die Huber 1795 an die Regensburger Botanische Gesellschaft lieferte.
6. 100 Bände umfasst die Holzbibliothek des Candid Huber, die im Februar 1792 vom Passauer Fürstbischof Joseph Franz v. P. Auersberg erworben wurde. Die Sammlung gelangte später in den Besitz der Philosophisch-Theologischen Hochschule Passau, die mit der Gründung der Passauer Universität darin aufgegangen ist. Diese Sammlung ist bis heute vollständig erhalten.
7. Die Kollektion von Huberschen Holzbüchern im Kreismuseum der Residenz Landshut ist relativ klein. Vor einigen Jahren wurde sie im Speicher der Landshuter Oberrealschule entdeckt. Nach Eröffnung der Schule ist sie wahrscheinlich für den Naturkundeunterricht verwendet worden und etliche Jahre später wieder in Vergessenheit geraten. Von den 39 Bänden gibt es einige doppelt, manche sind dreifach vorhanden. Zusätzlich sind 23 Bände in den Sammlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins im Adelmansschloss deponiert. Da Huber seine letzten Lebensjahre in der Nähe von Landshut verbrachte und zwei seiner engsten Freunde, der Botaniker Schrank und der Theologe Sailer, an der Landshuter Universität als Professoren tätig waren, ist anzunehmen, dass sie vom Botanischen Verein Landshut in Auftrag gegeben worden sind.  
Sechs Bände aus der „Landshuter Serie“ befinden sich im Privatbesitz einer Wasserburger Familie. Sie sind derzeit im dortigen Heimatmuseum ausgestellt.
8. Die 129 Bände der Xylotheke im Zisterzienserstift Lilienfeld (NÖ) tragen nicht mehr die Originaletiketten der Ebersberger Holzbibliothek, auch die deutschen Bezeichnungen der Gehölze weichen von den Benennungen ab, wie Huber sie verwendet hatte. An der Machart der Holzbücher und der Einteilung in sieben Höhenklassen kann man aber zweifelsfrei erkennen, dass sie von Huber stammen.
9. Das Kunstmuseum der Stadt Winterthur besitzt eine Ebersberger Holzbibliothek mit 93 Bänden. Im Jahr 1808 bestellte sie der Bergwerksdirektor

Johann Sebastian Clais, wie aus der Subskriptionsliste zu entnehmen ist. Ein Jahr später stiftete er sie der Bürgerbibliothek. Diese hatte aber kein Interesse mehr an ihr, nachdem sie von Ungeziefer befallen war. Die Familie des Johann S. Clais nahm die Sammlung wieder zurück. Aus deren Besitz gelangte die Holzbibliothek 1950 an das Winterthurer Kunstmuseum.

10. Die Benediktiner-Abtei Neresheim besitzt 141 Bände einer Huberschen Holzbibliothek

Die in den Artikeln von B. Junghanss, I. Seyfert, M. Lemmy und I. Ostheeren angegebenen Standorte von Huberschen Holzbibliotheken sind nicht richtig. Bei diesen Exemplaren handelt es sich um Holzbücher von Carl von Hinterlang.

## Die „Deutsche Holzbibliothek“ und ihre Schöpfer

### Carl von Hinterlang

Im Jahr 1798 wurde im Kaiserlich privilegierten Reichsanzeiger von der Firma Bestelmeier in Nürnberg eine „Teutsche Holzbibliothek“ angepriesen:

*...Jedes Buch öffnet sich, und enthält Blüten, Zweige, Blätter und Nadeln, die 1–2 und 5 jährigen Pflanzen, das Harz, den Holzschwamm, die durchlöchernten Missgewächse, den Saamen, sammt einer in einer besonderen kleinen Kapsel sich befindlichen vaterländischen Holzgeschichte oder Beschreibung, ... Jedes einzelne dieser Exemplare ist auf obbesagte Weise systematisch eingerichtet, und von einem in der Naturlehre erfahrenen Manne verfertigt ...*<sup>26</sup>.

Man darf annehmen, dass es sich beim Hersteller der „Teutschen Holzbibliothek“ um Carl von Hinterlang, Professor der Naturkunde, Botanik und höheren Forstwissenschaften zu Linz handelt. Im Archiv der Naturwissenschaftlichen Sammlungen der Sternwarte des Stifts Kremsmünster befindet sich eine teilweise identische Annonce, die Hinterlangs Namen erwähnt<sup>27</sup>.

Carl von Hinterlang, Sohn des Wiener kaiserlich-königlichen Baurats Johann Hinterlang, Ausländer, Katholik und nicht ortsansässiger Unternehmer, versuchte seit 1796 verzwweifelt, den freien Zugang zur Reichsstadt Nürnberg zu erreichen. Es gelang ihm nicht, trotz wiederholter Bemühungen, sich dort eine geordnete Existenz aufzubauen. Auch die Eheschließung mit einer Nürnberger Bürgerstochter änderte nichts an dieser Situation. Hinterlang wohnte in der Nürnberger Vorstadt Gostenhof, die zu Preußen gehörte. Hier hatte die strenge Zunftordnung keine Geltung, Hinterlang war aber auf Nürnberg als Warenumschlagsplatz angewiesen. Alle mit Holzbibliotheken handelnden Verlags- und Handelshäuser, auch geschickte Handwerker befanden sich in Nürnberg. Nicht einmal der Hinweis auf Hinterlangs prominente Kundschaft (Herzog Albrecht zu Sachsen, der Herzog von Württemberg, der Fürstbischof von Salzburg, König Friedrich von Preußen, Kaiser Joseph von Österreich und die Erzherzöge Anton und Johann waren Abnehmer) durch die Handelsfirma Scheidlein und Co. konnte den Rat der Stadt überzeugen<sup>28</sup>. Hinterlang war

wegen seiner finanziellen Unzuverlässigkeit vom Rat der Stadt zur persona non grata erklärt worden.

In Gerichtsakten vom 13. September 1809 lesen wir, dass ihm der Zugang zur Stadt Nürnberg endgültig verweigert wurde: ...*ein höchst liederlicher und sich selbst rubrizierter Professor Hinterlang, ... sich wegen vieler Schulden von hier gänzlich entfernen mußte*<sup>29</sup>. Es ist zu vermuten, dass Hinterlang seine Liefertermine nicht einhalten konnte und so seine Kostenberechnungen zusammenbrachen. Außerdem machten ihm weitere Hersteller von Holzbibliotheken Konkurrenz.

Von Hinterlangs Leben nach 1808 ist uns wenig bekannt. Ab 1810 sind München und Wien, im Jahr 1816 Linz als Wohnorte genannt. Aus dem Linzer Stadtarchiv der Jahre 1813–14 erfährt man lediglich, dass gegen Hinterlang Schuldforderungen bestehen. Auch in Linz scheint Hinterlang im Umgang mit Finanzen glücklos gewesen zu sein. Ein Vertrag aus der Hand von Hinterlang mit Datum 5. November 1816 existiert im Stiftsarchiv von Kremsmünster, wo er sich verpflichtet, den Band *Technische Ausgabe und Material oder Waarenkunde* an Pater David Landsmanns zu liefern<sup>30</sup>.

Die Bücher der „Deutschen Holzbibliothek“ des Carl von Hinterlang sind ähnlich der Huberschen Exemplare als aufschlagbare Bücher gefertigt, in ihrer Größe sind sie aber als Kleinoktav-Format einheitlich. Am Buchrücken sind zwei Lederetiketten mit dem deutschen und dem wissenschaftlichen lateinischen Namen aufgeleimt. Je drei Leisten, die etwas eingerückt auf den beiden Deckelbrettchen befestigt sind, ergeben den Hohlraum des Holzbuches. Zwei Lederbändchen verbinden die beiden Buchhälften. Zur Arretierung der Deckseiten sind meistens Drahtstifte, selten Holzdübel angebracht. Auf dem Rücken des Scheinbuches, der aus einem Stück Holz mit Rinde besteht, sind Moose, Flechten und Baumpilze befestigt. Bei Gehölzen mit geringem Stammdurchmesser sind die Kästchen aus Fichtenholz gefertigt. Sorgfältig auf einem Polster aus Moos gebettet, finden sich im Innern der Kassettenhälften Zweige mit Blättern und Blüten, getrocknete Früchte, Hobelspäne, Holzkohle sowie in späteren Buchtypen gedrechselte Döschen mit Pollen und Sägemehl, außerdem Käfer und Falter. Die innere Mitte des Buchrückens beinhaltet ein kleines und ein großes Fach, manchmal nur ein großes Fach. Sie sind mit brettchenartigen Deckeln verschlossen. Im oberen kleinen Querfach sind Samen, eine Portion Blütenstaub, im unteren größeren Fach ist eine ausführliche Gehölzbeschreibung mit Legenden verwahrt. Bei den frühen Buchkassetten fehlen diese Fächer, der kurze Begleittext zum jeweiligen Band ist hier auf die Innenseite des Buchrückens geklebt.

Das für die Beschreibungen verwendete Papier wurde auf ihre Wasserzeichen hin überprüft<sup>31</sup>. Sie geben einen guten Anhaltspunkt für die Identifikation von Holzbüchern aus Hinterlangs Produktion. Es scheint, dass Hinterlang sein Papier aus neun verschiedenen Papiermühlen des Nürnberger Raumes bezogen hatte.

Als k. u. k. Hoflieferant konnte Hinterlang seine Xylotheken in Deutschland, Österreich, Tschechien und Polen vertreiben.



Abb. 6: Die Xylothek des Carl von Hinterlang auf Burg Guttenberg (Neckar)



Abb. 7: Hinterlang'sche Holzbücher mit Gehölzbeschreibung, dahinter kolorierte Kupferstiche

Heute sind uns folgende Sammlungen bekannt:

1. Im Burgmuseum der Burg Guttenberg, eine der wenigen mittelalterlichen Stauferburgen, die über die Jahrhunderte völlig unzerstört blieb, ist eine Holzbibliothek von Hinterlang mit 92 Bänden ausgestellt. Sie zählt zu den komplettesten Sammlungen ihrer Art. 60 Bücher davon gehören dem frühen Typ an, bei den restlichen Exemplaren handelt es sich um den späteren, dem sog. „Döschentyp“.
2. Im Jahr 1991 erwarb die Stadt Ebersberg eine 15-bändige Holzbibliothek des Carl von Hinterlang zum Preis von 10.000 DM. Sie stammt wahrscheinlich aus dem Renaissanceschloss Gemmingen bei Heilbronn. Diese Buchtypen gehören zu den ersten von Hinterlang verkauften Holzbüchern.
3. Die Sammlung von 66 Bänden im Schlossmuseum Langenburg befand sich bis 1979 in einem sehr vernachlässigten Zustand, ehe sie im Württembergischen Landesmuseum restauriert wurde. Es fehlten bei allen Büchern die gefalteten Zettel mit den Gehölzbeschreibungen. Auch die Beschriftungen der Pflanzenteile sind verloren gegangen.
4. Es ist ungewöhnlich, dass ein Zoologisches Institut wie das der Universität Hohenheim eine Holzbuchsammlung besitzt; es erklärt sich jedoch aus der Geschichte seiner Sammlungen, die auf forst- und landwirtschaftlichen Beständen des 19. Jahrhunderts aufbaut. Diese Xylotheke geriet über viele Jahrzehnte in Vergessenheit. Erst im Jahr 1973, anlässlich der Restaurierung des Schlosses, wurde sie wiederentdeckt.  
Von den 189 Bänden der Sammlung stammen 44 von Hinterlang, die restlichen 145 wurden von Schlümbach und Goller geliefert (s. u.).  
Die 1793 von C. Huber herausgegebene „Kurzgefasste Naturgeschichte der vorzüglichsten bayerischen Holzarten“ ist ebenfalls Teil dieser Sammlung. Dieser Band dürfte zur damaligen Zeit auch als „Einstieg“ in Holzbibliotheken interessant gewesen sein. Es wird vermutet, dass ihn König Wilhelm I. von Württemberg erstanden und der Forstakademie übereignet hatte.
5. Lediglich zwei Bände von Hinterlang besitzt das Jenaer Herbarium Hausknecht der Friedrich-Schiller-Universität, nämlich die Zwergbirke und die Traubeneiche. Sie kamen 1980 durch einen Tausch aus einem bayerischen Frauenkloster nach Jena.
6. Das älteste noch erhaltene Hochhaus Europas, die Sternwarte von Kremsmünster, beherbergt eine umfangreiche naturhistorische Sammlung, darunter eine Holzbibliothek von Hinterlang mit 74 Bänden. Hierbei handelt es sich vorwiegend um den späteren, reicher ausgestatteten Buchtyp.
7. Im Oberösterreichischen Landesmuseum Linz ist eine sehr umfangreiche Hinterlangsche Xylotheke ausgestellt. Diese 100-bändige Ausgabe wurde dem Museum im Jahr 1834 von Pfarrer Michael Milleder<sup>32</sup> gespendet.
8. Aus einem Jahresbericht des Museums Joanneum in Graz<sup>33</sup> ist überliefert, dass Erzherzog Johann anlässlich der Museumsgründung 1812 dem Haus eine „künstliche Holzbibliothek für das Studium der Forstbotanik“ über-

ließ. Weitere Holzkassetten kamen aus dem Besitz der Familie Baron Mayr-Melnhof hinzu. Von den insgesamt 285 Exemplaren stammen 232 von Hinterlang.

9. Das Praemonstratenser-Kloster Strahov in Prag verwahrt eine Hinterlangsche Xylotheek mit 64 Bänden von der frühen Machart. Bei einem der beiden Lindenbände ist im Vordeckel ein Zettel befestigt, auf dem in tschechischer Sprache die Herkunft von Hinterlang vermerkt ist, außerdem dass sie von Abt Adolf Sramka in den Jahren 1800–1803 erworben wurde.
10. 112 Bände umfasst die Holzbibliothek vom Lovecke Museum in Usove, 67 Exemplare zählt die Sammlung im Jagdschloss Ohrada in Hluboka. (beide Tschechien)
11. Das Forstmuseum von Goluchow in Polen besitzt eine 17-bändige Xylotheek. Die Abbildungen dieser Exponate deuten auf die späte Machart der Hinterlangschen Art hin.

### **Johann Goller und Friedrich Alexander von Schlümbach**

Aus einem Werbeschreiben des Jahres 1804, das zufällig im Archiv des Schildbachschen Kunst- und Raritätenkabinetts in Kassel gefunden wurde<sup>34</sup>, erfahren wir Folgendes:

*Der Unterzeichner Johann Goller, Lehrer der Forstbotanik, wohnhaft in der Kreuzgasse Nro 1568 gedenkt ein forstbotanische(s) lebendige(s) Werk heraus zu geben, welches die äußerliche Form einer Bibliothek habe und so eingerichtet sei, daß jedes Buch eine abgesonderte Holzart von dem Saamen bis zur Kohle sowie eine von dem Forst-Candidaten von Schlümbach gefertigte Beschreibung der Holzarten enthalte. Zudem fertige er kleinere Sammlungen blos von den vorzüglichsten – zur Forstkenntniß gehörigen Holz-Saamen, welche Anfänger in der Forst-Wissenschaft, zur Vorbereitung auf eine auszuhaltende Prüfung, sehr nützlich seien. ... Seit verschiedenen Jahren habe ich ... mich auf die Forst-Botanik gelegt, auch es unter Leitung des Forst-Candidatens v. Schlümbach soweit gebracht, daß ich in den Reichswald um Nürnberg bereits Einhundert und vierzigerley Holzarten kennen gelernt und gesammelt habe, welche noch mehrere folgen werden<sup>35</sup>.*

Hier stellt sich Goller als Hersteller und Anbieter von Holzbibliotheken vor, die wissenschaftlichen Kenntnisse besaß sein Kompagnon, der Forst-Candidat Schlümbach.

Über die Person Gollers ist uns wenig überliefert. Aus seinen eigenen Aufzeichnungen wissen wir, dass er 1770 in Hall geboren wurde und der Vater Fuhrmann in Nürnberg war. Er ließ sich zum examinierten Lehrer der Schreib- und Rechenkunst ausbilden und verdingte sich als Hauslehrer. Am 8. Februar 1797 stellte er in Nürnberg ein Bürgerrechtsgesuch, das ihm auch bewilligt wurde. In einer Akte des Forstamtes Lorenzi ist festgehalten, dass *dem Schullehrer Goller in Nürnberg von seiner Königlichen Majestät in Baiern wegen einer eingesandten Holzbibliothek 100 Gulden zum Geschenk gereicht (wird) 1809<sup>36</sup>*. Am 23. Oktober 1811 starb Goller.

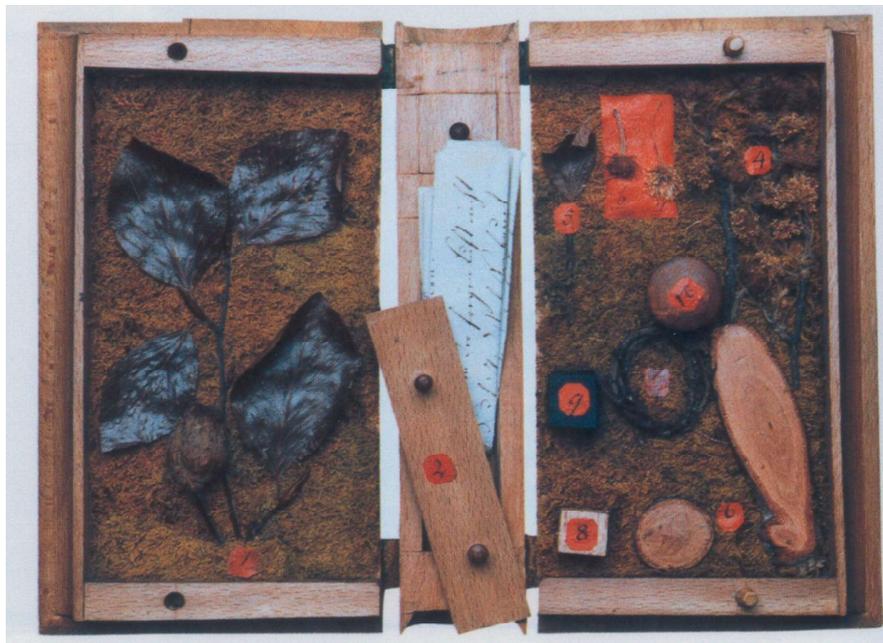


Abb. 8: Schlümbach/Goller: Das Buchinnere der „Mastbuche“



Friedrich Alexander von Schlümbach wurde am 23. Dezember 1772 als Sohn des Hof- und Kriegsrats Michael von Schlümbach geboren. Er absolvierte seine Militärlaufbahn 1798 und wandte sich dann der Forstwirtschaft zu. Aus dem Werbeschreiben seines Teilhabers Goller ist zu entnehmen, dass er ab 1804 Forst-Candidat war. Die Jahre zwischen 1811 und 1822 verbrachte er in der Nähe von Bayreuth. Seine Anstellung als Revierförster im Forstamt von Hipoltstein liegt in der Zeit zwischen 1823–31. Am 15. März 1835 starb er im Alter von 63 Jahren.

Schlümbach verfasste einige Bücher und Zeitungsartikel. 1810 erschien

Abb. 9: Schlümbach/Goller: Buchrücken mit Nummernetikett der „Mastbuche“

sein Buch: *Abbildung der hauptsächlichsten in- und ausländischen Nadelbäume, welche besonders in dem Königreich Baiern wild gefunden werden*<sup>37</sup>. Der Autor schreibt darin in seinem Vorwort, dass er *bei dem minder bemittelten jungen Forstmann einen zusammengedrängten Auszug dessen, was er unumgänglich wissen soll und muß, mit geringen Kosten in die Hände liefern; nicht dem Gelehrten etwas Neues sagen möchte, obwohl vielleicht doch auch einige gute neue Beobachtungen von mir angegeben worden sind*. Auch für die Zeitschrift *Kameralkorrespondenz* hatte Schlümbach zwei Artikel geliefert: *Über die Wolle zu der schwarzen Italienischen Pappel, als Surrogat der Baumwolle zu abnähenden Sachen* (1804, Nr. 41) und *Über den Sadebaum, ein Beitrag zur Sanitätspolizei* (1810, Nr. 60). Als er das Buch *Beschreibung und Abbildung verschiedener vorzüglich heftig wirkender Giftpflanzen welche in dem Königreich Baiern häufig gefunden werden, nebst Geschichts-Erzählungen von den traurigen Wirkungen derselben für die Volksschullehrer und Landwirte* herausgibt, ist Schlümbach Königlich Bayerischer Revierförster und ordentliches Mitglied der allgemeinen Cameralistisch-ökonomischen Societät zu Erlangen, außerdem Ehrenmitglied der Königlich sächsischen Leipziger ökonomischen Gesellschaft. Das Aussehen und die Bauweise der Holzbücher, die Goller und Schlümbach produzierten, sind denjenigen von Hinterlang sehr ähnlich. Wahrscheinlich wurden sie von denselben Handwerkern in Nürnberg hergestellt. Von Auflage zu Auflage sind sie, mit Rücksicht auf ihre hochherrschaftlichen Kunden, reichhaltiger und aufwändiger ausgestattet worden.

Am oberen Rand des Buchrückens ist ein rotes Namensetikett eingelassen, auf dem in Golddruck der deutsche, und etwas größer, der wissenschaftliche lateinische Name eingepreßt ist. Darunter befindet sich ein laubumkränzttes Nummernschild. Im Innern des Buchrückens sind ein kleines quadratisches Fach für Samen, darunter ein längliches Fach für den Begleittext ausgestemmt. Kräftige Holzdübel dienen der Arretierung der Buchhälften, die ähnlich wie bei Hinterlang, auch mit gedrechselten Döschen für Asche und Blütenstaub bestückt sind. Im Inneren des Buchkästchens sind die forstbiologisch wichtigen Einzelteile der jeweiligen Baumart montiert: konservierte Blüten, Blätter, Wurzelteile, Quer- und Schrägschnitte von Ästen, außerdem sind in den späteren Ausfertigungen auch Döschen mit Kohle und Asche enthalten.

Mit der Anlieferung von Holzbibliotheken im Jahr 1806 an den holländischen König Ludwig Napoleon (Bruder von Napoleon I.), der sie später der Franeker Academie vermachte, stellte Schlümbach seine Produktion ein. Ursache dafür könnte der frühe Tod Gollers im Jahr 1811 gewesen sein.

Schlümbach beschränkte sich in der Folgezeit auf das Sammeln von Holzpflanzensamen, die er in Kästen anbot. Der Klappkasten mit Holzsaamen, der im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg ausgestellt ist, könnte von ihm stammen.

Folgende Sammlungen von Schlümbach und Goller sind bekannt:

Deutschland

1. Die Sammlung von 189 Holzbüchern in Stuttgart-Hohenheim (Zoolo-

gisches Museum der Universität) setzen sich aus zwei Teilen zusammen: 145 Bände stammen von Schlümbach und Goller, die restlichen 44 Bände wurden von Hinterlang geliefert (s. o.).

2. Das älteste noch erhaltene Bauernhaus des Odenwaldes steht in Markt Kirchzell und beherbergt ein Waldmuseum, in dem in einer Glasvitrine eine 31-bändige Xylotheke von Schlümbach und Goller zu sehen ist. Die Bücher sind eine Leihgabe des Fürstenhauses Leiningen in Amorbach.

Schweden

3. Die Bibliothek der schwedischen Agrarwissenschaftlichen Universität in Alnarp besitzt die größte bekannte Holzbuchsammlung von Schlümbach und Goller – 217 Bücher mit 213 verschiedenen Baum- und Straucharten. Aus den Begleittexten konnte die Handschrift Gollers identifiziert werden. Ein schwedischer Gärtner, Per August Sandgren, hatte sie 1952 der Bibliothek von Alnarp geschenkt. Wahrscheinlich wurde sie in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts von ihm in Deutschland erworben.

Ungarn

4. Zum Bestand der Botanischen Abteilung des Ungarischen Naturhistorischen Museums in Budapest gehört eine Goller/Schlümbach-Xylotheke von 76 Bänden. Wie sie dorthin gelangte, lässt sich nicht mehr nachvollziehen.

Niederlande

5. Die Holzbibliotheken im Franeker, Museum 't Coopmanshus (157 Bände), in Baarn, Kastel Groeneveld (147 Bände) und im Naturhistorisch Museum in Enschede (147 Bände) gab Ludwig Napoleon, König von Holland, bei Goller und Schlümbach für drei Niederländische Hochschulen in Auftrag. Trotz mehrmaligem Besitz- und Ortswechsel sind sie bis heute komplett erhalten geblieben.

### **Bedeutung der Xylotheken damals und heute**

Holzbibliotheken erfüllten im Zeitalter der Agraraufklärung zweierlei Bedürfnisse: sie wirkten mit bei der Verbreitung der neuen forstwirtschaftlichen Erkenntnisse und sie halfen den Naturaliensammlern, ihre Kabinette zu bestücken. Dass die Herbarien gerade in Gestalt von Büchern angeboten wurden, lag in einer Grundströmung des 18. Jahrhunderts, der Physikotheologie. Die Natur galt als zweite Offenbarung. Ihre wundersame Schönheit und die Schlüssigkeit ihres Ordnungssystems erlaubten es, unabhängig von der Bibel auf die Existenz Gottes zu schließen, den Gottesbeweis praktisch aus der Zweckmäßigkeit der Natur abzuleiten. Das Ziel der Physikotheologen war es, die Natur um der Theologie willen zu erforschen. Sie forderten daher dazu auf, neben dem Buch der Bücher auch das Buch der Natur als Offenbarung Gottes zu lesen. Der Gedanke, Präparate einer bestimmten Holzart in buchförmige Kästchen zu packen und sie als „Lesestoff“ anzubieten, lag damals gleichsam in der Luft.

Carl Schildbach, Candid Huber, Carl von Hinterlang, Johann Goller und Friedrich Alexander von Schlümbach haben mit ihren Büchern aus Holz nicht bloß virtuose Kuriosa geschaffen, sie haben von den wichtigsten bekannten Baum- und Straucharten ein kostbares holzwissenschaftliches Lehrmaterial erstellt und durch beigelegte schriftliche Erläuterungen auch Hinweise gegeben, wie Wald und Bäume im damaligen kulturellen Umfeld wahrgenommen worden sind. Ihre Werke stehen beispielhaft für das beginnende Interesse an den Naturwissenschaften im 18. Jahrhundert. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass sich fast alle Hersteller dieser Xylotheiken ihre Kenntnisse ohne besondere Ausbildung, nur autodidaktisch angeeignet hatten und sie ihr forstbotanisches Wissen auch anderen zugänglich machen wollten. Dass mancher dabei des Öfteren unter wirtschaftlicher Not gelitten hatte, ist nachvollziehbar, denn die Forschungsreisen und die Herstellung von Holzbibliotheken bedeuteten für sie hohe Unkosten. Die serienmäßige Herstellung von Xylotheiken und ihr Vertrieb war in den Jahrzehnten der Agraraufklärung aber nur eine Randerscheinung. Die Nachfrage nach ihnen beschränkte sich auf einen kurzen Zeitraum. Holzbibliotheken sollten damals Mittel der Aufklärung und des Unterrichts sein und zugleich das Bedürfnis nach Repräsentation befriedigen. Heute sind sie kunsthandwerkliche Kostbarkeiten und Antiquitäten von großem Seltenheitswert. Wegen ihrer Relevanz als forstbotanisches Lehrmittel, der Modernität ihres didaktischen Blicks und der wissenschaftlichen Zusammenschau sind sie faszinierende Kompendien von hohem ästhetischen Reiz, die auch heute noch unser Interesse und unsere Bewunderung verdienen.

## Anhang

Im Rahmen dieser Arbeit stieß ich bei meiner Literaturrecherche auf weitere Holzsammlungen, von denen einige bedeutende noch kurz erwähnt werden sollen.

Ein Beispiel früher Holzsammlungen ist die Kollektion der Apothekerfamilie Linck in Leipzig. Sie stammt aus dem Jahr 1670 und wurde von Heinrich L. Linck (1638–1717) begründet. Dessen Sohn Johann H. Linck d. Ä. (1674 bis 1734), ein berühmter Naturwissenschaftler seiner Zeit, vergrößerte die Sammlung. Auch Johann H. Linck d. J. (1734–1807) führte die Sammlung weiter und vergrößerte sie. In einem mit Gold lackierten Schrank, der erst unter der dritten Linck-Generation entstanden ist, sind 810 Holztafeln von einheitlicher Größe in 27 Schubkästen zu je 30 Stück untergebracht. In alphabetischer Reihenfolge liegen die polierten Holztafeln, versehen mit den lateinischen Namen in den einzelnen Schubladen. Diese Sammlung ist heute ein besonderer Blickfang im Waldenburger Museum (Sachsen).

Die ersten serienmäßig hergestellten Xylotheiken sind die Bellermannschen Holztafeln in Buchblockform aus dem Jahr 1788. Alle „Holzbücher“ sind so geschnitten, dass Jahreszuwachs, Splint und Rinde deutlich zu erkennen sind. Am berindeten Buchrücken angebrachte Papierschilder bezeichnen den lateinischen Namen nach Linné. Die komplette Sammlung besteht aus 72 Hölzern.



Abb. 10: Buchblöcke aus dem Bellermannschen Holzkabinett (Holzforschung München)

Zu den einzelnen „Bänden“ lieferte Bellermann Kupferstiche mit den Darstellungen der Blätter, Blüten und Früchte und deren Verwendbarkeit. 67 Buchblöcke von Bellermann sind im Besitz der Holzforschung München.

Auch das Museum Wald und Umwelt in Ebersberg besitzt eine frühe Buchblocksammlung, deren Herkunft allerdings nicht nachweisbar ist.

In den Naturhistorischen Museen von Lubljana/Slowenien und Budapest sind zwei Xylotheken mit Holzblöcken in Tortenstückform ausgestellt. Ihre Etikettierung in fünf Sprachen deutet auf eine serielle Fertigung hin.

Hermann von Nördlinger, Forstwissenschaftler und Professor in Tübingen (1818–1897), ließ eine 100-teilige Holzbibliothek fertigen. Die einzelnen Bände sind berindet und tortenstückförmig zugeschnitten. Zusammen mit seinen Holzquerschnitten wurde Nördlingers Sammlung auf der Weltausstellung von London im Jahr 1852 mit einer Preismedaille ausgezeichnet.

Eine Holzsammlung aus der Gründerzeit der Universität Tokio (1877) wird im Botanischen Museum von Berlin-Dahlem verwahrt. Sie besteht aus insgesamt 152 Holztafeln von einheimischen japanischen Holzarten, die aufwändig bearbeitet und bemalt sind. Als Rahmen sind berindete Leisten und in den Ecken vier Astquerschnitte aufgeleimt.

Der Naturforscher Philipp Franz von Siebold brachte von einem Aufenthalt in Japan (1823–1830) eine 45-teilige Xylothek mit nach Leiden. Die Holzbrettchen (7 x 14 cm) sind auf der Vorderseite mit den Blättern des jeweiligen Holzes bemalt und in japanischen Schriftzeichen mit den Gehölznamen versehen. Auf der Rückseite ist die Verwendbarkeit der Holzart vermerkt. Sie befinden sich im Rijksmuseum von Leiden. 311 brasilianische Hölzer in Buchblockform umfasst die Xylothek des Botanischen Instituts der Universität Wien. Der portugiesische Name und die Nummer sind jeweils in Goldschrift auf den Buchrücken aufgeprägt. Diese Sammlung war vielleicht ein Geschenk des Kaisers Dom Pedro II. an den Erzherzog Maximilian bei dessen Besuch in Brasilien im Jahr 1860.

Die meisten Holzsammlungen entstanden um 1900. Es waren Holz-

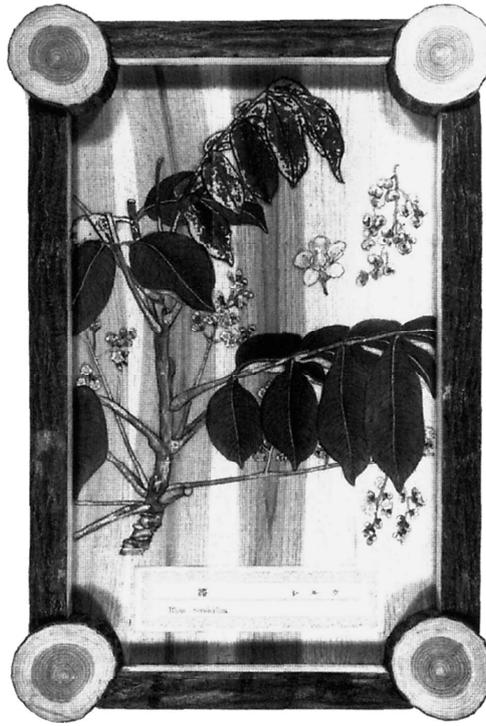


Abb. 11: Bemalte Holztafeln aus der japanischen Xylothek des Botanischen Museums Berlin-Dahlem



Abb. 12: Sieben Bände der brasilianischen Xylothek

wissenschaftler, die Xylarien unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten anlegen und ältere Sammlungen ergänzten und erweiterten. Einfache, von Beiwerk weitgehend entlastete Materialproben dienten dazu, die Eigenschaften des Holzes und ihre Verwendbarkeit zu untersuchen. Der Zweck dieser Holzmustersammlungen war auch, Handwerkern und Fabrikanten Muster vorzulegen oder sie in forstlichen und gewerblichen Lehranstalten einzusetzen.

Umfangreiche Xylarien befinden sich im Botanischen Museum Berlin-Dahlem (9000 Muster), am Institut für Holzforschung in München (10 000 Muster) und an der Bundesforschungsanstalt für Forst- und Holzwirtschaft in Hamburg (19 000 Muster). Die mit Abstand größte Holzsammlung mit fast 100 000 Holzmustern besitzt das U.S. Forest Products Laboratory in Madison Wisconsin (USA).

Diese umfangreichen Sammlungen weltweit sind die Fortsetzung einer Tradition, die ihren Anfang im 17. und frühen 18. Jahrhundert in Europa hatte.

#### LITERATUR:

- Anon., Neununddreißigbändige Holzbibliothek entdeckt in: Allgemeiner Anzeiger für Buchbinderei 77, 1964, 487 f.
- Feuchter-Schawelka, Anne: Candid Hubers forstwirtschaftliches Wirken in Ebersberg, in: Der Landkreis Ebersberg, Geschichte und Gegenwart, Bd. 3, 1990, 38–47
- Feuchter-Schawelka, Anne: Von „Holzbibliotheken“ und ihren Herstellern, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde, 1991, 41–54
- Feuchter-Schawelka, Anne/Freitag, Winfried/Grosser, Dietger, Alte Holzsammlungen, Die Ebersberger Holzbibliothek in: Der Landkreis Ebersberg, Geschichte und Gegenwart, Bd. 8, 2001
- Freitag, Winfried, Bäume in Buchformat, Candid Huber und seine Holzbibliothek, in: Aviso 3, 2005, 8–10
- Hirsching, Friedrich C., Nachrichten von sehenswürdigen Gemälde- und Kupferstichsammlungen, 6 Bde., Erlangen 1786–92, 2. Bd., 7 und 5. Bd., 281
- Huber, P. Candid, Über die Einzäunungsarten, oder Befriedigungen in Baierns verschiedenen Gegenden, in: Kurpfalzbaierisches Wochenblatt VIII., München 1801, 100–120
- Huber, P. Candid, Sonderbare Anmerkungen beym Empfange einer Holzbibliothek, Brief an die Regensburger Botanische Gesellschaft vom 30.9.1794
- Junghans, Burkhard, Das „Holzherrle“ aus dem Ebersberger Forst, in: Kosmos 12, 1997, 62–66
- Köster, Kurt, Candid Huber, in: Zisterzienser, Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit, Bonn 1980, 650–653
- Kraml, P. Amand, Die Xylotheke der Sternwarte Kremsmünster, in: Naturwissenschaftliche Sammlungen Kremsmünster, Berichte des Anselm Desing Vereins, Nr. 25, 1998, 1–15
- Kraml, P. Amand, Die Xylotheke der Sternwarte Kremsmünster, 1995, Kremsmünster, 14–16
- Lemmy, Mario: Baumschule, Candid Hubers Holzbibliothek, in: IWZ Nr. 47, 20.11.82
- Lenz, Otto, Die sogenannte Holzbibliothek im Museum zu Kassel, in: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Naturkunde, Kassel 1869, 328–338
- Molitor, Johannes, Die Aufhebung des Klosters Niederaltaich und ihre Folgen, in: Deggendorfer Geschichtsblätter, Heft 27, 2005, 157–238
- Ostheeren, Ingrid, Die Xylotheken des Candidus Huber, in: Charivari Nr. 2, 1998, 9–12
- Pongratz, L., P. Candidus Huber, Naturforscher im Regensburger und ostbayerischen Raum, in: Acta Albertina Ratisbonensia 25, 1963, 51 f.

- Rahmann, Mathilde, Rahmann Hinrich, Gericke Barbara, Plöttner Thomas, Die Hohenheimer Holzbibliothek, in: Hohenheimer Themen, Bd. I, 1992, 65–89
- Von Schrank, Franz v. P., Andenken an Candid Huber, in: Zeitschrift für Baiern und die angrenzenden Länder, 2. Jahrgang, 1. Heft, München 1817, 97–114
- Seyfert, Ingeborg, Die Ebersberger Holzbibliothek, in: Der Bayerwald, 1980, 97–102
- Stadlbauer, Karl, Verhandlungen des historischen Vereins für Niederbayern, 23, 1884, 130–136
- Wagner, Ludwig, Der Einsiedler von Stallwang, in: Durch Gäu und Wald, Beilage des Deggen-dorfer Donauboten 1928, 46
- Weber, Johann, Leben und Werk des Benediktinerpaters Candid Huber, Diplomarbeit der LMU München, 1978

#### ANMERKUNGEN:

- <sup>1</sup> Carl von Linné (1707–1778), Professor der Botanik in Uppsala.
- <sup>2</sup> Carl Schildbach, Beschreibung einer Holzbibliothek nach selbst gewähltem Plan, Cassel 1788.
- <sup>3</sup> Feuchter-Schawelka, Die Kasseler Holzbibliothek von Carl Schildbach, in: Der Landkreis Ebers-berg, Bd. 8, 49.
- <sup>4</sup> Zitiert nach Lenz, Holzbibliothek, 331 f.
- <sup>5</sup> Hirsching, Nachrichten, 2. Bd., 7. und 5. Bd., 281.
- <sup>6</sup> Réaumur, René Antoine Ferchault de, 1683–1757, verfasste grundlegende Beiträge zur Biologie der Insekten und Weichtiere, bekannt ist seine von ihm entwickelte Temperaturskala.
- <sup>7</sup> Fahrenheit, Daniel Gabriel, Physiker (1686–1757), verbesserte das Thermometer durch Fül-lung mit Quecksilber anstelle von Weingeist.
- <sup>8</sup> von Schrank, 97 f.
- <sup>9</sup> Brief Candid Hubers an die Regensburger Botanische Gesellschaft, 1793 (Archiv der Regens-burger Botanischen Gesellschaft).
- <sup>10</sup> Der Bischof sah im Plan Flachslandsen zunächst eine Beschneidung seiner Rechte und be-fürchtete Auseinandersetzungen. Es musste deshalb das kurfürstliche Dekret vom 22. Juli 1782 zitiert werden, nämlich dass die Ordenszunge (Führung des Ordens) aus einer kurfürstlichen Spezialgnade heraus berechtigt sei, das „Jus advocatia, salve tamen recursu ad serenissimum“ auszuüben, also in ihren Priesterhäusern die Pfarrer selbst zu bestimmen. Archiv d. Erzbd. München, Jesuiten IV., 219, aus: A. Feuchter-Schawelka: Candid Huber, Der Landkreis Ebers-berg Bd. 3, 1990, 39 f.
- <sup>11</sup> von Schrank, 102.
- <sup>12</sup> Diese Form der Schildbachschen Holzbücher wurde 1788 im Journal von und für Deutsch-land vorgestellt. Sicher hat Huber sie selbst nicht in Augenschein nehmen können.
- <sup>13</sup> Candid Huber: Ankündigung einer natürlichen Holz-Bibliothek, Ebersberg 1791.
- <sup>14</sup> Friedrich August Ludwig von Burgsdorf (1747–1802), Direktor der Forstakademie Berlin.
- <sup>15</sup> Friedrich A. L. Burgsdorf: Forsthandbuch, Berlin 1788.
- <sup>16</sup> Candid Huber, Naturgeschichte der vorzüglichsten baierischen Holzarten, München 1793.
- <sup>17</sup> Candid Huber, Über die Art und Weise, wie die Fruchtbaum-Zucht in unserem Vaterlande am leichtesten empor gebracht werden könne. Eine Abhandlung, welcher die churfürstl. sittel. = landwirtschaftl. Akademie zu Burghausen im Dezember 1793 den ersten Preis erteilte (...), München 1794, 20 (Kurpfalzbaierisches Wochenblatt VIII., 1801, 100–107).
- <sup>18</sup> Kurpfalzbaierisches Wochenblatt VIII., 1801, 100–107.
- <sup>19</sup> Wie Anm. 18, 111–112.
- <sup>20</sup> von Schrank, 102.
- <sup>21</sup> „...Aus unbekanntem Grund (erhielt) sogar der berühmte Forstbotaniker Candidus Huber 441 Gulden...“, Molitor, Aufhebung, 196.
- <sup>22</sup> Hans Magnus Enzensberger, Requiem für eine romantische Frau, Frankfurt 1996, 150.
- <sup>23</sup> Stadlbauer, 130–136.
- <sup>24</sup> Dies war auch der Wahlspruch seiner Vollständigen Naturgeschichte. Das Wort „Sacrificium“ fügte er kurz vor seinem Tode an.
- <sup>25</sup> Candid Huber, Vorständige Naturgeschichte aller in Deutschland einheimischen und einiger nationalisierter Bau- und Baumhölzer, München 1808.

- <sup>26</sup> Originalzitat aus: Grosser / Feuchter-Schawelka: Die Deutsche Holzbibliothek, in: Der Landkreis Ebersberg, Bd. 8, 2001, 70.
- <sup>27</sup> Kraml, Die Xylothek.
- <sup>28</sup> Winfried Freitag, Zwischen Volksaufklärung und Raritätenkabinett, in: Der Landkreis Ebersberg, Bd. 8, 2001, 31.
- <sup>29</sup> Stadtarchiv Nürnberg, Reg. B. Mfr., KA d. Fo 51.
- <sup>30</sup> P. Amand Kraml: Xylothek.
- <sup>31</sup> P. Amand Kraml, Ein Nachtrag zu „Die Xylothek der Sternwarte Kremsmünster“, Berichte des Anselm Desing Vereins, Februar 1995.
- <sup>32</sup> Michael Milleder (1766–1834), Pfarrer aus Aurolzmünster.
- <sup>33</sup> Jahresbericht des Joanneums 1812, zitiert bei Grosser / Feuchter-Schawelka, in: Der Landkreis Ebersberg, Bd. 8, 83.
- <sup>34</sup> Stadtarchiv Kassel, 3 Nr. 234.
- <sup>35</sup> Originalzitat aus: Grosser / Feuchter-Schawelka, wie Anm. 26, 85.
- <sup>36</sup> Stadtarchiv Nürnberg, Reg. V. Mfr. KA d. Fo 3269, zitiert aus: Grosser / Feuchter-Schawelka, Der Landkreis Ebersberg, Bd. 8, 86.
- <sup>37</sup> Friedrich A. von Schlümbach: Abbildung der hauptsächlichsten in- und ausländischen Nadelbäume, Nürnberg 1810.

#### ABBILDUNGSNACHWEIS:

- 1, 2 Naturkundemuseum Kassel (Foto: Jürgen Fichter)
- 3, 4 Museum Wald und Umwelt, Ebersberg (Foto: G. Nixdorf)
- 5 Aus: Georg Aichinger, Kloster Metten und seine Umgebung, Landshut 1859
- 6, 7 Burg Guttenberg (Foto: U. Loster, L. Traut)
- 8, 9 Zoologisches Museum der Universität Hohenheim (Foto: R. Rosin, D. Grosser)
- 10 Holzforschung München (Foto: R. Rosin, D. Grosser)
- 11 Botanisches Museum Berlin-Dahlem
- 12 Botanisches Institut der Universität Wien (Foto: Franz Speta, Linz)